

VORWORT

Im Laufe meines politischen Engagements habe ich immer wieder erlebt, dass unglaublich vieles ungesagt bleibt. Dabei besteht Politik großteils nur aus Kommunikation. Pressemitteilungen, Interviews, Social-Media-Postings, Tweets – jeder Tag ist angefüllt mit Aussagen und Botschaften, die auf unterschiedlichen Kanälen verteilt und gesendet werden. Doch in der Fülle dieser Aussagen, in dieser beinahe absurden Schlammschlacht, die sich politische Vertreter unterschiedlicher Parteien jeden Tag liefern, bleibt dennoch vieles ungesagt. Selten schafft man es, wirklich auf die Dinge im Detail einzugehen. Und selten wird man überhaupt dabei gehört. Denn Politik muss heutzutage kurz und knapp sein. Alles muss möglichst rasch am Punkt formuliert sein. Niemals zu lange herumreden. Niemals die Leute mit zu vielen Details quälen. So ist zumindest der Tenor in der aktuellen politischen Kommunikation. Auch ich strebe in meiner politischen Arbeit danach, die Dinge möglichst einfach und prägnant zu formulieren. Politik ist ein Kampf um Aufmerksamkeit.

Und um diese Aufmerksamkeit zu bekommen, ist es nun mal besser, die Dinge nur kurz zu umschreiben. Was dabei jedoch verloren geht, ist die tatsächliche Auseinandersetzung mit den Botschaften, die wir jeden Tag bringen. Alles treibt an der Oberfläche, und fast scheint es so, als ob sich Politik immer mehr nur noch mit sich selbst beschäftigt. Unter-

schiedliche Echokammern aus unterschiedlichen politischen Richtungen, die sich gegenseitig bespielen – völlig vorbei an dem, was die Menschen tatsächlich bewegt. Wenn man sich mit Menschen meines Alters darüber unterhält, bekommt man oft zu hören: »Ihr interessiert euch ja gar nicht für mich. Ihr diskutiert nur ständig über Sachen, die euch betreffen, aber das interessiert einfach keinen. Ich bin da schon lange ausgestiegen.« Für viele ist das auch der Grund, warum sie nicht mehr wählen gehen. Sie haben den Eindruck, am Ende des Tages seien »eh alle gleich« und nur an sich selbst interessiert. Und deshalb macht es für sie auch keinen Sinn, wählen zu gehen und einem dieser Kandidaten die Stimme zu geben. Kein besonders schmeichelhafter Befund für die aktuelle österreichische Innenpolitik.

Ich bin überzeugt davon, dass der Grund, warum sich Menschen – und vor allem junge Menschen – immer stärker aus dem politischen Diskurs zurückziehen, genau diese Entwicklung ist. Wir hören nicht zu. Und wir sagen nicht klar, was wir wirklich wollen. Menschen möchten über Themen und Inhalte sprechen. Entgegen der häufigen Ansicht, dass man Menschen in dieser reizüberfluteten Welt nur noch mit knalligen Videos, aufregenden Bildern oder schockierenden Sägern abholen kann, glaube ich, dass gerade in einer Zeit wie dieser das Gegenteil gefordert ist. Wir brauchen wieder die echte Auseinandersetzung mit Anliegen und Problemen, die Menschen in ihrem persönlichen Leben jeden Tag bewegen. Wenn sie in die Straßenbahn einsteigen und darüber nachdenken, wie sie ihren Tag gestalten wollen, um alles unter einen Hut zu bringen. Wenn sie am Wochenende mit ihren Großeltern telefonieren und sich dann darüber Gedanken machen, wie es wohl einmal möglich sein wird, diese zu pflegen und gleichzeitig den Familienalltag zu gestalten. Wenn sie die Zeitung aufschlagen und sich die Frage stellen, ob diese viel diskutierten Krisen wirklich so eintreten könn-

ten, wie manche es prophezeien. Ständig die Sorge vor der nächsten unangenehmen Nachricht. Und viele dieser Fragen kann nur die Politik beantworten. Dafür braucht es die Politik. Dafür braucht es Politiker, die tatsächlich versuchen, sich dieser Lebensrealitäten anzunehmen und auf diese Sorgen einzugehen.

Doch im politischen Diskurs kommen wir meist gar nicht dazu, solche Fragen zu diskutieren, geschweige denn sie zu beantworten. Die eigene Botschaft unterzubringen und gleichzeitig auf die Botschaft des Gegenübers zu reagieren – das alleine deckt schon jede mediale Aufmerksamkeit ab. Ich hatte die letzten Monate immer mehr das Gefühl, dass aber genau das fehlt. Dass es mir fehlt. Es fehlt mir, Menschen tatsächlich dabei zuzuhören, worum es ihnen geht, welche Vision sie haben, was sie in ihrer politischen Arbeit antreibt. Dafür reicht nämlich kein Tweet. Dafür reicht keine Pressemitteilung. Und es reicht auch kein 15 Minuten langes Interview. In den letzten Jahren meiner politischen Arbeit beschlich mich immer wieder das Gefühl, dass es mir oft nicht gelang klarzumachen, worum es mir wirklich geht. Was mich wirklich antreibt. Und auch was mich zum Teil wirklich aufregt. Deshalb gibt es dieses Buch.

Gerade rund um die Wochen nach meinem Rücktritt als Generalsekretärin der Volkspartei, als eine hitzige Debatte darüber entbrannte, für welche Werte die Volkspartei steht, wurde das für mich sehr deutlich. So viele verkürzte Darstellungen, worum es uns als Volkspartei gehen soll. Worum es konservativen Parteien gehen soll. Tagelang las ich zahlreiche Analysen in nahezu jedem deutschsprachigen Medium, aber am Ende handelte es sich mehr oder weniger überall um eine sehr einseitige und verkürzte Darstellung darüber, was uns als Volksparteien am Ende des Tages ausmacht und was für Menschen wie mich der Kern konservativer Politik ist. Und egal, wie sehr man sich im persönlichen Gespräch

darum bemüht, man schafft es kaum, gegen diese verkürzten Darstellungen anzukommen. Man schafft es kaum darzulegen, was der entscheidende Punkt ist, wieso ich und andere davon überzeugt sind, dass es eine bestimmte Politik für unser Land braucht, und warum manche Entscheidungen in meinen Augen falsch sind.

Ich behaupte nicht, alles zu wissen. Ich behaupte auch nicht, es mit meinen 28 Jahren Lebenserfahrung besser zu wissen als alle anderen. Wie könnte ich auch. Ich bin selbst mittendrin. Mittendrin in diesem Sturm namens Leben, der uns jeden Tag aufs Neue fordert. Doch ich behaupte, zum Teil verstehen zu können, was viele Menschen meines Alters bewegt, die sich gerade nicht von der Politik angesprochen fühlen. Die das Gefühl haben, dass Politik zurzeit eine Art Eisscholle ist, die einfach still und leise an ihnen vorbeischwimmt. Sie können sie nicht erreichen, und die Eisscholle wird sie auch niemals mitnehmen. Seit meinem 19. Lebensjahr engagiere ich mich politisch für die Volkspartei – in diesen Jahren habe ich unzählige Gespräche mit Menschen geführt. Manche von ihnen waren selbst schon lange Teil der Volkspartei, manche hatten noch nie Volkspartei gewählt und auch nicht vor, es jemals zu tun. Politik lebt von diesem Austausch. Politik lebt davon, dass wir zuhören. In diesen Jahren und in diesen vielen Gesprächen bin ich mal auf Zustimmung und mal auf großen Widerspruch gestoßen. In diesen Gesprächen konnte ich meine Meinung immer weiter schärfen und versuchen zu verstehen, wo Politik falsch abgebogen ist, und auch, wo wir etwas richtig gemacht haben. Da geht es mir aber nicht um eine einzelne Partei, sondern um die Politik als Gesamtes.

Und genau deshalb bin ich der Meinung, dass es auch mal wieder das kritische Hinterfragen unserer bisherigen Entscheidungen braucht. Und wirkliches Zuhören, ohne auf die veröffentlichte Meinung zu schießen. Es gibt so viele

Fragen des Lebens, die niemals von den Medien aufgegriffen werden, weil einfach kein Platz dafür da ist. Weil Journalisten selbst in persönlichen Gesprächen zugeben: »Ich würde das eh gerne bringen, aber das klickt einfach nicht. Und wir brauchen die Klicks auf unserer Seite. Da nehmen wir doch lieber andere Geschichten.«

Ich verstehe das. So funktioniert nun mal das System, in dem wir leben, und in dem wir alle Politik machen. Allerdings muss uns bewusst sein, dass das bedeutet, dass vieles so nie diskutiert werden kann. Dass vieles so nie an die Oberfläche kommen wird. Würden wir das ändern, dann würden uns, davon bin ich überzeugt, Menschen wieder zuhören. Ich versuche mit diesem Buch einen kleinen Beitrag dafür zu leisten.

Ich weiß allerdings, dass nicht jeder meine Meinung teilen wird. Ich war jedoch nie jemand, dem es besonders wichtig war, ausschließlich Zustimmung und Lob für seine politische Meinung zu bekommen. Schon sehr früh bin ich für meine politische Arbeit an den Pranger gestellt worden – für so ziemlich jede meiner Aussagen. Schon lange bevor ich eine tatsächlich politisch relevante Funktion übernommen habe. Ich wurde an den Pranger gestellt, weil ich eine junge Frau bin, die offen ihre Meinung vertritt, und das ohne Rücksicht auf Verluste.

Ja, ich bin der Meinung, dass gewisse Dinge in unserem Land und auch auf unserem Kontinent in die falsche Richtung laufen. Und ja, ich bin der Meinung, dass es möglich sein muss, dies auch laut zu äußern, egal ob es der Ansicht einzelner Meinungsmacher entspricht oder nicht. Und auch ohne darauf zu achten, ob ich das darf oder nicht. Für viele scheint das nämlich der entscheidende Punkt zu sein. Darf die das denn? Darf die so laut sein? Sollte die sich nicht mehr anpassen? Ist es ok, in diesem politischen System so unbequem zu sein? Und das als junge Frau?

»Bitte, Mädchen, ziehe dich doch mal etwas zurück. Konzentriere dich auf dein Privatleben, gründe vielleicht eine Familie und finde deine innere Mitte, aber reibe dich doch nicht immer so an der Politik auf«, sagte erst vor wenigen Wochen ein ranghoher politischer Vertreter zu mir, nachdem ich meine Meinung mal wieder geäußert hatte. Allerdings sagte er das erst, nachdem er mir versichert hatte, inhaltlich 100 Prozent meiner Ansicht zu sein. Aber leider könne er sie nicht laut äußern, das würde allzu viel Konflikte heraufbeschwören. Soviel dazu also.

Ich bin damit aber nicht allein. So geht es vielen politisch engagierten Menschen in unserem Land. Ich könnte jetzt vermutlich eine ganze Liste an namhaften Politikerinnen und Politikern aufzählen, die genau wie ich das Gefühl haben, dass es nicht mehr möglich ist, Dinge wirklich auszusprechen bzw. für seine Werte auch einzutreten. Am Ende war das auch der Grund, warum ich meine Funktion als Generalsekretärin der Volkspartei zurückgelegt habe. Ich hatte das Gefühl, ich kann nicht mehr für das eintreten, wofür ich brenne und wofür ich eigentlich Politik mache, ja, ich kann es nicht einmal mehr ansprechen. Das ist für jeden, der aus Idealismus anfängt, Politik zu machen, keine schöne Erkenntnis. Die Ursache liegt wohl darin, dass es eine vergleichsweise kleine Gruppe von Menschen gibt, die beansprucht, die Wahrheit für sich gepachtet zu haben. Und diese Gruppe entscheidet darüber, was man sagen darf und was nicht. Eigentlich ein ziemlicher Widerspruch zu unserem Verständnis von Demokratie, oder nicht?

Und während also ich und viele andere dafür an den Pranger gestellt werden, dass wir unsere Meinung vertreten, prangere ich an, wohin diese Gruppe an Menschen unser Land entwickeln will – nämlich nirgendwohin. Ich prangere an, dass viele von ihnen sich nur nach der veröffentlichten Meinung drehen. Sich nur danach richten, woher das größte

Lob in sozialen Netzwerken kommt – ohne darauf zu achten, ob dies die Menschen in Österreich auch wollen und brauchen. Ich prangere an, dass es für viele offenbar noch immer schwer zu verkraften ist, dass junge Frauen meinungsstark sind. Ich prangere an, dass manche glauben, es sei ok, jeden, der Entwicklungen kritisch hinterfragt, mundtot zu machen, nur damit man selbst seine eigene politische Agenda leichter durchsetzen kann. Ich prangere an, dass es für viele anscheinend in Ordnung ist, Frauen aufs Untergriffigste zu beleidigen – solange es sich um Frauen handelt, die nicht aus dem linken Spektrum kommen. Und ich prangere an, dass es Einzelne gibt, die versuchen uns allen weiszumachen, dass links »gut« und alles andere böse ist und totgeschwiegen werden muss. Ich prangere an, dass wir es zulassen, dass wir der Mehrheit unserer Gesellschaft nicht mehr zuhören. Und ich prangere an, dass wir zulassen, dass sich ganze Generationen einfach zurückziehen – in eine Ecke, wo wir sie nicht mehr erreichen können. Und genau das ist das Gefährliche.

Und vor allem prangere ich an, dass obwohl wir das alles still und heimlich wissen, es viele von euch leider einfach nicht schert. Kaum einer strebt an, es zu ändern – nicht einmal annähernd. Genau das ist das Problem. Anstatt also mich und viele andere für unsere Meinung an den Pranger zu stellen, sollten wir nicht euch, die ihr in diesem Spiel immer weiter mitmacht, an den Pranger stellen?